

Hanno Pahl

Geld, Kognition,
Vergesellschaftung.
Soziologische
Geldtheorie
in kultur-
evolutionärer Absicht



Springer VS

Geld, Kognition, Vergesellschaftung.
Soziologische Geldtheorie
in kultur-evolutionärer Absicht

Hanno Pahl

Geld, Kognition,
Vergesellschaftung.
Soziologische
Geldtheorie
in kultur-evolutionärer
Absicht

 Springer VS

Hanno Pahl
Universität Bonn
Bonn, Deutschland

ISBN 978-3-658-32683-8 ISBN 978-3-658-32684-5 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-32684-5>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert durch Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2021

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung der Verlage. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Lektorat: Cori A. Mackrodt

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Für Helmut Reichelt

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung. Von der Soziologie des Geldes zu einer interdisziplinär informierten soziologischen Geldtheorie in kultur-evolutionärer Absicht	1
2	Monetäre Dynamiken und die sozio-kulturelle Evolution des Geldes als vernachlässigte Themen sozialwissenschaftlicher Forschung: Ein Abstecken des Feldes	17
2.1	Die Mainstream-Wirtschaftswissenschaft: Irrungen und Wirrungen einer Zwei-Welten-Theorie	21
2.1.1	Von den Mythen des Barter-Tauschs zur Neutralitätstheorie des Geldes: Ursprungsszenarien der Wirtschaftswissenschaft	21
2.1.2	Von der theoretischen zur politischen Neutralität des Geldes – am Beispiel zentraler Entwicklungen der Makroökonomik in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts	31
2.1.3	Neoklassik als Newtonsche Physik des Sozialen: Wissenschaftsideale und Pfadabhängigkeiten	37
2.2	Die Neue Wirtschaftssoziologie – Geld und kapitalistische Dynamiken als Anathema	48
2.2.1	Die Einheit der Wirtschaft als blinder Fleck der New Economic Sociology	50
2.2.2	Geld in der Neuen Wirtschaftssoziologie: Interaktionistische und kulturalistische Schlagseiten	56
2.3	Wirtschaftsanthropologie, Neue Institutionenökonomik und Akteur-Netzwerk-Theorie	62

2.3.1	Wirtschaftsanthropologie und Wirtschaftsgeschichte: Ein Gegeneinander-Ausspielen von Einbettungsperspektiven und neoklassisch grundierten Ausdifferenzierungsperspektiven	63
2.3.2	Neue Institutionenökono- mik/Transaktionskostenökonomik: Zwischen Relativierung und Generalisierung der neoklassischen Forschungsperspektive	73
2.3.3	<i>Economizing</i> : Die Wirtschaftssoziologie der Akteur-Netzwerk-Theorie und ihre Grenzen	80
2.4	Kapitalismus- und geldtheoretische Defizite der verhandelten Ansätze und heterodoxe Alternativen	85
3	Zu einer soziologischen Geldtheorie in kultur-evolutionärer Absicht – Elemente einer Heuristik	93
3.1	Die zeitdiagnostische Schlagseite von Polanyis <i>The Great Transformation</i>	98
3.2	Sozio-kulturelle Entwicklung als Koevolution von Bewusstseinsformen, Technologie, Ökonomie und Medialität: Bammés <i>Homo occidentalis</i> und Löfflers <i>Generative Realitäten I</i>	102
3.3	Geld als semantisches System: Leistungen und Erweiterungen von Polanyis geldtheoretischer Heuristik	111
3.4	Offene Probleme in Polanyis geldtheoretischer Heuristik: Die tauschtheoretische Schlagseite des Konzepts <i>all-purpose-money</i>	116
4	Geld und Rationalitätsentwicklung. Zu den Pionierleistungen bei Alfred Sohn-Rethel	123
4.1	Sohn-Rethels Forschungsprogramm: Geldinduzierte Kognitions- und Rationalitätsentwicklung	126
4.1.1	Soziale Synthesis und kognitive Synthesis: Das antike Griechenland	129
4.1.2	Europäische Moderne: Industrieller Kapitalismus und moderne Naturwissenschaften bei und im Anschluss an Sohn-Rethel	133
4.2	Sohn-Rethels Ansatz als soziologisch-materialistische Variante naturalistischer Epistemologie	137

5 Mesopotamische Hochkulturen. Die Emergenz des Monetären als Wertstandard und der Formzusammenhang von Keilschrift, Zahlbegriffen und Maßsystemen	145
5.1 Die neolithische Revolution im Gebiet des fruchtbaren Halbmonds als Voraussetzung mesopotamischer Hochkulturen	156
5.2 Die mesopotamischen Hochkulturen des vierten und dritten Jahrtausends v.u.Z.: Ein Abstecken des Feldes	169
5.2.1 Uruk III und die Ur III-Dynastie: Mesopotamische Stadtstaaten als politische und redistributive Zentren	173
5.2.2 Geld, Wirtschaft und Gesellschaft in Mesopotamien: Ein erster Einblick	180
5.3 Zählsteine im Kontext von Wirtschaftsorganisation als Katalysatoren von Geld als Maß, Zahlzeichen und Schriftentwicklung	185
5.3.1 <i>Clay token accounting</i> : Denise Schmandt-Besserats Befunde	186
5.3.2 <i>Clay token accounting</i> und die Genese abstrakter Zahlzeichen	193
5.3.3 Proto-Keilschrift und Keilschrift: Von Schrift als <i>special-purpose-device</i> zu Schrift als <i>all-purpose-device</i>	198
5.4 Nicht-monetäre Maßsysteme: Einrichtungen zur Bemächtigung von Welt	205
5.4.1 Systeme von Maßen und Gewichten	208
5.4.2 Konzepte von Raum und Zeit und die Genese von Kalendern	213
5.5 Monetäre Dynamiken in Mesopotamien: Handel, Märkte und Kredit	218
5.5.1 Die Zeit der Ur III-Dynastie (2100 – 2000 v. u. Z.): Geld jenseits der staatlich gesetzten Maßfunktion, Wirtschaft jenseits der Tempelökonomie?	221
5.5.2 Die altbabylonische Periode (2000–1600 v. u. Z.): Teilautonome Handelshäuser	225
5.5.3 Das Altassyrische Reich (2025 – 1378 v.u.Z.): Knotenpunkt eines Handelsnetzwerks	228
5.6 Zwischennotiz	236

6	Marx kultur-evolutionstheoretisch situiert: Logisch-genetische Theorie ökonomischer Formen und historische Forschung	239
6.1	Ökonomische Formen als genuines Erkenntnisobjekt und Alleinstellungsmerkmal der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie	244
6.2	Formanalyse zwischen logisch-genetischer Methode und materialistischer Geschichtsauffassung	247
6.3	Mesopotamien als asiatische Produktionsweise und orientalische Despotie	252
6.4	Geld als Maß und der Fortgang der logisch-genetischen Formanalyse	255
6.5	Marx' Griechenland: Verschwindende Wertförmigkeit, fragmentierte Operationsketten	262
6.6	Realabstraktionen in der Produktionssphäre? Prozesse der Abstraktifizierung von Arbeit in Mesopotamien	264
7	Das achsenzeitliche Griechenland: Zum Formzusammenhang von Münzgold, phonetischem Alphabet, Polis-Struktur und vorsokratischer Philosophie	269
7.1	Die verschiedenen Phasen des antiken Griechenlands und Aspekte von Kulturdiffusion aus den Nachbarregionen	283
7.1.1	Maßgebliche Phasen des antiken Griechenlands	285
7.1.2	Kulturtransfer zwischen dem Nahen Osten und Griechenland	300
7.2	Das phonetische Alphabet und die sukzessive Literarisierung von Teilen der griechischen Gesellschaft: Genese, Funktionen und Folgen	307
7.2.1	Genese und Eigenschaften des phonetischen Alphabets Griechenlands	308
7.2.2	Verbreitung des phonetischen Alphabets und Prozesse der Literarisierung von Teilen der griechischen Gesellschaft	313
7.3	Zur Durchsetzung des Münzgeldes im Kontext der Polis: Genese, Funktionen und Folgen	318
7.3.1	Zur Genese von Münzgold in Lydien im siebten Jahrhundert v.u.Z. und seine Diffusion in die Ägäis im sechsten Jahrhundert v.u.Z.	320
7.3.2	Die medialen Eigenschaften des Münzgeldes: Befunde aus der Literatur	326

7.3.3	Opferkult und „metrisches“ Strafrecht als abstraktionstheoretische Katalysatoren der Durchsetzung von Münzgeld	330
7.3.3.1	Der griechische Opferkult des dunklen Zeitalters als zum Münzgeldgebrauch passförmiges Abstraktionssystem	330
7.3.3.2	Die Polis als spezifisch achsenzeitliche Form politischer Selbstverwaltung, Einleitung	333
7.3.3.3	Solons Strafgesetze in der frühen Gesetzgebung der Polis: Gewogene Silberbeträge (Drachmen) als zum Münzgeldgebrauch passförmiges Abstraktionssystem	337
7.3.4	Zur Durchsetzung von Münzgeld im Kontext der Polis	340
7.3.4.1	Münzgeld und die Selbstverwaltungsstrukturen der Polis	341
7.3.4.2	Der Attische Seebund und das Athenische Seereich als Katalysatoren von Münzgeldverwendung	344
7.3.4.3	Die Agora als politischer und wirtschaftlicher Interaktionsraum	351
7.4	Geld und Kognition: Zur monetären „Impräg- nierung“ der vorsokratischen Philosophie	355
7.4.1	Das ionische Kleinasien – Monetarisierung als Katalysator von Philosophiegenese	358
7.4.2	Geldinduzierte Philosophie, Teil 1: Richard Seafords Forschungen	360
7.4.3	Religion und Philosophie: Der achsenzeitliche Charakter der vorsokratischen Philosophie	363
7.4.4	Schriftbasierte Philosophie: Zum neuartigen Nexus von Oralität, Literarität und Öffentlichkeit	367
7.4.5	Geldinduzierte Philosophie, Teil 2: Richard Seafords Forschungen	369
7.4.6	Zwischenfazit	379
7.5	Zur Kontextualisierung: Polis – Sklaverei – moderner Kapitalismus	382

7.5.1	Die Polis zwischen Demokratie, Oligarchie und Tyrannenherrschaft	383
7.5.2	Sklassen als monetär handelbare Waren	388
7.5.3	Differenzen zum modernen Kapitalismus	396
7.5.3.1	Sozialstrukturelle Grenzen der antiken Ökonomie Griechenlands	396
7.5.3.2	Indizien aus der Semantik wirtschaftlicher Begriffe	401
8	Resümee, Kontextualisierungen und Ausblicke zur soziologischen Geldtheorie in kultur-evolutionärer Absicht	405
8.1	Resümee zur Forschungsagenda einer soziologischen Geldtheorie in kultur-evolutionärer Absicht	406
8.1.1	Resümee zu den abstraktionstheoretischen Gehalten des Geldes	407
8.1.2	Soziologische Geldtheorie in kultur-evolutionärer Absicht im Kontext	421
8.2	Geldpolitische Kontextualisierungen: Geld, gesellschaftliche Asymmetrien, Herrschaft	428
8.3	Interdisziplinäre Kontexte und Anschlüsse: Evolutionsforschung heute	438
8.3.1	Zum provinziellen Charakter von soziologischem Disziplinenzentrismus in der Gegenwart	440
8.3.2	Gen-Kultur-Koevolution	447
8.3.3	Kulturelle Evolution, Verhaltensmodernität und Zivilisationsgeschichte	451
8.4	Ausblick: Gesellschaftliche Metabolik – Zur Verschränktheit von Subsistenzmodi, Energieregimen und Abstraktionsentwicklung	457
8.4.1	Natur als Anathema der klassischen Soziologie und der Einbruch des Anthropozän	458
8.4.2	Endogen induzierter ökologischer Kollaps in frühen Hochkulturen – ein Beispiel	461
8.4.3	Subsistenzweisen und Energieregime	463
8.4.4	Formzusammenhänge als Scharnier von Subsistenzweisen und Energieregimen. Erste Hinweise	470
	Literatur	481



Einleitung. Von der Soziologie des Geldes zu einer interdisziplinär informierten soziologischen Geldtheorie in kultur-evolutionärer Absicht

Das Licht der ratio geht auf mit der Verdunkelung des eigenen Seins für die Menschen. [...] Einerseits ist sie [die Ratio, H.P.], als Resultat der Verdunkelung und Entfremdung des menschlichen Seins, das Mittel, sich im Dunkeln zurechtzufinden, das Fremde zur Sache des Menschen zu machen. Andererseits hat sie diesen rationalen Gehalt auf dem gegebenen Boden ihrer Entstehungsbedingungen, also auf dem Boden der Ausbeutung, nämlich als Mittel, innerhalb des verdinglichten und funktionalisierten Aneignungszusammenhangs die Produktion zu ermöglichen.

Alfred Sohn-Rethel (Sohn-Rethel (1978, S. 86 f.). Das Zitat stammt aus dem bereits 1937 verfassten Text *Zur kritischen Liquidierung des Apriorismus: Eine materialistische Untersuchung*. Sohn-Rethels Überlegungen gehen damit der in den Jahren 1939 bis 1944 verfassten *Dialektik der Aufklärung* von Adorno und Horkheimer – wo ähnliche Gedankengänge verfolgt werden – voraus. Bei Sohn-Rethel gibt es freilich ein Licht am Ende des Tunnels.

Die Einleitung ins Buch erfolgt über zwei Schritte. Zunächst wird sehr bündig die Agenda bzw. das Vorhaben skizziert. Das bleibt notwendig selektiv und fragmentarisch und verfolgt lediglich den Zweck, gleich zu Anfang auf wenigen Seiten einen ersten Einblick in das verfolgte Projekt zu gewähren (a). In einem nächsten Schritt erfolgt ein kurzer Gang durch die einzelnen Kapitel des Buchs, um

die wichtigsten Argumentationslinien abzustecken und einen Überblick über die verhandelten Themen vorzuschicken (b).

a) Agenda

Die vorliegende Untersuchung stellt fachimmanent betrachtet in erster Linie einen Beitrag zur Weiterentwicklung der Soziologie des Geldes dar.¹ Darin liegen aber zugleich Potenziale, soziologische Gesellschaftstheorien oder allgemeine Sozialtheorien durch dringend gebotene interdisziplinäre Bezüge zu aktualisieren, zu überdenken und damit aus ihrer provinziellen disziplinären Nische herauszuführen.

Anders als im gegenwärtigen Mainstream der Neuen Wirtschaftssoziologie üblich, zeichnen sich Arbeiten im Bereich der Soziologie des Geldes fast immer durch eine sachlich, zeitlich (historisch) und sozial weit ausholende Zugriffsweise aus. Das gegenwärtige Geldsystem in seinen Besonderheiten, Leistungen und Pathologien wird – der Tendenz nach – aus historisch-genetischer Perspektive betrachtet, gesellschaftstheoretisch rückgebunden und somit kontrastierbar mit vorangegangenen Modi von Vergesellschaftung.² In dieser Hinsicht ist es heute die Soziologie des Geldes, die die ebenfalls ausgreifend („universalistisch“) angelegte Agenda der klassischen Wirtschaftssoziologie der Generation von Denkern wie Émile Durkheim, Max Weber, Werner Sombart oder Georg Simmel auf Basis besserer Datenlagen fortführt, wohingegen der Mainstream der gegenwärtigen (Neuen) Wirtschaftssoziologie weitaus eingeschränktere Forschungsagenden verfolgt – und damit implizit den Anspruch preisgibt, die Gesamtdisziplin Soziologie weiterzuentwickeln.

Die Soziologie des Geldes nimmt Geld als zentrale, gesellschaftsstrukturierende Institution erst. Konträr zur Mainstream-Wirtschaftswissenschaft – in der Geld vornehmlich tauschtheoretisch domestiziert als bloßer Schleier oder als Schmiermittel über einer sogenannten realwirtschaftlichen Ebene betrachtet wird – insistiert die Soziologie des Geldes vehement auf einer Gesellschaftsformen affizierenden Strukturprägenkraft und Eigenlogik des Mediums Geld. Geld ist

¹Ich danke sehr herzlich Davor Löffler, Axel Paul, Joachim Schaper, Jan Sparsam sowie Franziska Trischler für die kritische Lektüre und Kommentierung vieler Teile des Manuskripts. Es war nicht möglich, alle genannten Hinweise vollständig zu berücksichtigen. Etwaige Unzulänglichkeiten und verbleibende Fehler gehen auf meine Kappe. Ferner danke ich den Mitgliedern der von der Volkswagenstiftung geförderten Projektgruppe „Die Gesellschaft nach dem Geld – Eine Simulation“. Parallel zur Arbeit an diesem Buch habe ich durch die Mitarbeit in dieser Gruppe viel Neues gelernt.

²Von Literaturverweisen zu wichtigen Arbeiten aus dem Bereich der Geldsoziologie wird an dieser Stelle abgesehen, entsprechende Verweise finden sich im zweiten Kapitel.

keinesfalls vornehmlich ein neutrales Anzeigeelement unterliegender Knappheitsrelationen, welches selbst keinen Einfluss auf den Verlauf wirtschaftlicher Dynamiken nimmt, sondern affiziert das Wirtschaftsgeschehen (etwa Wachstum und Krisen) sowie die Vermögensverteilung. Dies lässt sich – in Abgrenzung vom makroökonomischen Mainstream in der Volkswirtschaftslehre, wo *grosso modo* das Gegenteil behauptet wird – auch als These einer Nicht-Neutralität des Geldes zusammenfassen.

In diesem Buch wird gezeigt, dass es ertragreich ist, die tradierten Forschungsagenden der Geldsoziologie zwar fortzuführen, dass es aber angezeigt ist, sie zu überbieten und in Richtung einer umfassenden, interdisziplinär informierten soziologischen Geldtheorie in kultur-evolutionärer Absicht auszubauen. Stärker noch als in den meisten vorliegenden Arbeiten der Geldsoziologie muss es darum gehen, die Genese, die Entwicklung und die Effekte des Geldes umfassend und historisch trennscharf mit gesellschaftlichen und kognitiven Parallelentwicklungen in anderen Bereichen zu verzahnen. Es zeigt sich dann, dass die These der Nicht-Neutralität des Geldes generalisiert werden kann. Geld affiziert nicht nur das Wirtschaftsgeschehen sowie die Vermögensverteilung, sondern gerät als evolutionärer Mechanismus ins Blickfeld, der den Weltbezug von menschlichen Sozialitäten in den letzten fünf Jahrtausenden auf ganzer Bandbreite beeinflusst hat: kognitiv, sozial und auch die Metabolik, den Stoffwechselprozess von Gesellschaft und Natur, betreffend.

Das in diesem Buch praktizierte Scharfstellen des Blicks auf monetäre Dynamiken zielt – das sei betont – nicht auf einfache Kausalitäten à la Basis und Überbau ab, nicht auf einen „in Richtung auf Wirtschaft disbalancierten Gesellschaftsbegriff“ (Luhmann 1988, S. 322). Es verhält sich vielmehr so, dass die analytische Schwerpunktsetzung auf monetäre Entwicklungen einen hervorragenden Einsatzpunkt bietet, um rekonstruktiv der Herausbildung und Entwicklung gesellschaftlicher Abstraktionsweisen zu folgen und nach deren Konsequenzen zu fragen. In dieser Hinsicht besitzt die Soziologie des Geldes – davon wird hier ausgegangen – größeres Potenzial, Gesellschaftstheorien zu unterfüttern, als dies für die meisten anderen Bereichssoziologien behauptet werden kann.³

Die Vorgehensweise im vorliegenden Buch besteht im Kern darin, einschlägige geldtheoretische Untersuchungsmethoden und Befunde von Karl Polanyi und Karl

³Selbstverständlich lassen sich zivilisationsspezifische Abstraktionsweisen und Abstraktionstiefen auch ausgehend von anderen Objektbereichen verfolgen, beispielsweise entlang der Entwicklung der Mathematik oder der Technik, wo diese ebenfalls vergleichsweise offen zu Tage liegen. Der Einstieg beim Geld verdankt sich der empirisch begründeten Vermutung, dass Geld – also jeweilige Geldmedien und Geldverwendungsweisen – einen besonders prominenten Knotenpunkt darstellt.

Marx sowie vielen weiteren Beiträgen aus der Soziologie des Geldes in neuartiger Weise theoretisch zu situieren und empirisch fruchtbar zu machen. Dies geschieht durch eine Integration ihrer geldtheoretischen Überlegungen in zwei umfassende, ihrerseits aufeinander aufbauende Theorien sozio-kultureller Entwicklung, Arno Bammés *Homo occidentalis* (2011)⁴ sowie Davor Löfflers *Generative Realitäten I* (2019).

Bei Bammé und Löffler wird das – vor allem aus der Achsenzeitdebatte bekannte – Motiv breitflächiger gesellschaftlicher Strukturbrüche generalisiert und zur Erklärung der gesamten Zivilisationsgeschichte in Stellung gebracht. Anders als im Gros der Achsenzeitdebatte beschränkt sich die Analyse bei Bammé und Löffler nicht vornehmlich auf Semantikanalysen, sondern inkludiert kognitions-wissenschaftliche, evolutionstheoretische, archäologische, ökonomiehistorische, medienmaterialistische und weitere Befunde. Diesem Forschungsprogramm, das dezidiert nicht-teleologisch angelegt ist, aber gleichwohl zeigen kann, dass gesellschaftliche Entwicklung nicht kontingent verläuft, sondern durch Pfadabhängigkeiten geprägt und insofern entlang spezifischer Entwicklungstrajektorien prozessiert, wird hier gefolgt.

Es wird – im Sinne einer doppelläufigen Strategie – zugleich ausgetestet, inwieweit die umfassenden Theorien sozio-kultureller Entwicklung bei Bammé und Löffler geldhistorische Studien anleiten können, inwieweit aber auch geldhistorische Studien ihrerseits helfen können, diese Theorien sozio-kultureller Entwicklung weiter zu unterfüttern.

Mittels zweier ausführlicher historischer Studien zu den vormodernen Hochkulturen Mesopotamien und antikes Griechenland wird im vorliegenden Buch im Detail herausgearbeitet, dass Geld weit davon entfernt war und ist, lediglich irgendwelche Tauschprozesse ermöglicht oder erleichtert oder Knappheitsrelationen abgebildet zu haben. Es geraten stattdessen die koevolutionären Prozesse in der Genese, Stabilisierung und Steigerung von Geld, Schrift, Zahlenbegriffen, Maßsystemen, Politikformen und Rationalitätsformen ins Blickfeld. Es wird damit beansprucht, die Forschungsagenda der Geldsoziologie in Richtung einer historischen Soziologie von Abstraktionsweisen und Gesellschaftsformationen auszuweiten und auf diesem Wege die breit angelegten Erklärungsansprüche der soziologischen Klassik auf der Höhe der Zeit fortzuführen.

Die angedeuteten Sachverhalte einer Koevolution von Geld und anderen Medien lassen sich – worauf Bammé und Löffler gleichermaßen prominent

⁴Bammé (2020) hat jüngst mit *Die vierte Singularität. Perspektiven einer soziologischen Zeitendiagnostik* eine Art Fortsetzung zu *Homo occidentalis* abgeliefert. Das Erscheinen dieses Werks ist in die Zeit der Endredaktion des vorliegenden Bandes gefallen, sein Inhalt konnte daher nicht mehr systematisch berücksichtigt werden.

abstellen – im Anschluss an Oswald Spengler⁵ mit dem Begriff des Formzusammenhangs kennzeichnen, der es ermöglicht, Zäsuren und Kontinuitäten im Zivilisationsprozess bereichsübergreifend – also bezogen auf den jeweiligen Zusammenhang von Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, etc. – trennscharf zu bestimmen. Bei Spengler (1972[1923], S. 8) wurde dies programmatisch so umrissen:

„Wer weiß es, daß zwischen der Differentialrechnung und dem dynastischen Staatsprinzip der Zeit Ludwigs XIV., zwischen der antiken Staatsform der Polis und der euklidischen Geometrie, zwischen der Raumperspektive der abendländischen Ölmalerei und der Überwindung des Raumes durch Bahnen, Fernsprecher und Fernwaffen, zwischen der kontrapunktischen Instrumentalmusik und dem wirtschaftlichen Kreditsystem ein tiefer Zusammenhang der Form besteht?“.

Bei Spengler werden – im Rahmen von Vermutungen, nicht von Nachweisen – Gestaltähnlichkeiten zwischen ganz verschiedenen Kulturphänomenen vermerkt und als nicht-zufällig interpretiert. Bammé (2011) hat diese Ahnungen aufgegriffen, aus ihrem bei Spengler noch gegebenen halb-metaphysischen Kontext herausgelöst und unter Zuhilfenahme der Erkenntnisse aus zahlreichen Wirklichkeitswissenschaften zu einer umfassenden Theorie sozio-kultureller Entwicklung weiterverarbeitet. Er begreift die unterschiedlichen Elemente eines Formzusammenhangs nicht mehr nur als gestaltähnlich, sondern sieht ihr gemeinsames Moment in den ihnen jeweils zugrundeliegenden strukturanalogen Abstraktionsweisen.

Löffler (2019) hat Bammés – in Teilen als Konvolut⁶ zu charakterisierendes Buch – formal nochmals deutlich systematischer reformuliert, erweitert und durch

⁵Spengler selbst benutzt noch nicht den Begriff „Formzusammenhang“, sondern spricht von einem „Zusammenhang der Form“, in dem sich jeweils ein „Kulturcharakter“ ausdrücke. Den kulturkonservativen Implikationen von Spenglers Theorie – so der Vorstellung von Kulturzyklen und damit verbunden der Annahme von Kulturen als quasi-organischen Gebilden – wird im vorliegenden Buch dezidiert nicht gefolgt. Zu Spenglers Rolle als Vorbereiter des Faschismus, trotz seiner teils vehementen Ablehnung des nationalsozialistischen Programms, siehe Thurlow (1981).

⁶Diese Klassifizierung ist nicht als Kritik intendiert. Bammé hat eine exorbitante Menge an theoretischer sowie historisch-empirischer Literatur aus oftmals sehr verschiedenen Bereichen gesichtet, pointiert kondensiert, kompatibel gemacht und weiterverarbeitet. Er hat hierbei eine Vielzahl von Querverbindungen identifiziert und konsistent zu einem Netz von Theoriemodulen verwoben, das dann seinerseits nochmals im Sinne einer modularen Theorie arrangiert wurde. Mit der Zentralstellung des Konzepts der „Bemächtigung von Welt“ wurde zudem ein Meilenstein für eine auf interdisziplinärer Grundlage neu zu konzipierende Soziologie geliefert.

Integration neuer interdisziplinärer Theoriebausteine und empirischer Befunde fortgesetzt. Das Konzept der Formzusammenhänge wird fortbestimmt und bezieht sich neben der synchronen Dimension (Strukturanalogie der Abstraktionsweisen) nun auch formal noch expliziter als bei Bammé auf die diachrone Dimension einer im Verlauf der Zivilisationsgeschichte zu verzeichnenden Steigerung von Abstraktionstiefen qua Kumulation und Rekursion.

Jeweilige Formzusammenhänge lassen sich nach Löffler entlang von sogenannten Graden zivilisatorischer Kapazitäten bestimmen und unterscheiden. Zivilisatorische Kapazitäten betreffen nach Löffler (2019, S. 346) die historisch-spezifischen, eine jeweilige Gesellschaftsformation kennzeichnenden

„Strukturen und Arten der Operationsketten, Technologien, Kognitionsformen, Zeitvorstellungen, Zeittiefen, Ontologien, Ökonomien, sozialen Institutionen, Wissensarten und Weltverhältnisse“.

Bei zivilisatorischen Kapazitäten handelt es sich um kumulativ aufeinander aufbauende Stufen der „Bemächtigung und Durchdringung der Welt“ (Bammé 2011, S. 50). Jede axiale Zäsur – das ist die diachrone Dimension – markiert

„eine diskrete und kumulative Erweiterung der menschlichen Nischenkonstruktion bzw. der Domestikationsfähigkeit, die zugleich mit der Entstehung neuer Kognitionsstrukturen und Weltverhältnisse einhergeht“ (Löffler 2019, S. 38).

Kulturelle Evolution wird somit nicht entlang eines universal-darwinistischen Selektionsprinzips im Sinne „ungerichtet-mäandernder Entwicklungspfade und kontingenter Kumulationen“ konzipiert, sondern trägt den an der Zivilisationsgeschichte abzulesenden Regularitäten stärker Rechnung durch „ein Zäsuren- und Stufenschema als Grundfigur“ (ebenda, S. 130).

Die beiden im vorliegenden Buch enthaltenen historischen Fallstudien zu Geldformen und Geldgebrauch in Mesopotamien und Griechenland sind insofern nicht primär als Beiträge zur „Alttertumswissenschaft“ intendiert (auch wenn beansprucht wird, den dortigen Forschungsstand nicht zu unterlaufen), sondern erfolgen vor dem Hintergrund einer evolutionären, auf Formzusammenhänge gerichteten Soziologie des Geldes.

Der unmittelbarste geld- und wirtschaftssoziologische Ertrag der Arbeit besteht darin, das etablierte Forschungsraster einer binären oder dichotomen Unterscheidung von Differenzierung und Einbettung von Wirtschaft und Geld zu verabschieden und durch eine tragfähigere, maßgeblich auf Koevolutionsprozesse abstellende Theorie zu ersetzen. Das Gegeneinander-Ausspielen von Einbettungs-

und Ausdifferenzierungskonzeptionen, wie man es in der Soziologie findet, wie es sich aber auch im Bereich von Wirtschaftsanthropologie und Wirtschaftsgeschichte als prominentes Diskursmuster zeigt, muss mittlerweile als in hohem Maße kontraproduktiv klassifiziert werden (siehe dazu gleich im Fortgang den Abschnitt b). Die jeweiligen Priorisierungen von Einbettung oder Ausdifferenzierung führen zu einseitigen Theorien und damit zu Interpretationsmustern, die historische Daten zu selektiv auslegen.

Im hier vorgeschlagenen Alternativprogramm besitzen die traditionellen Konzepte sowohl von Differenzierung als auch von Einbettung keine Zentralstellung mehr. An ihre Stelle tritt das Verfahren, Geld und durch Geld gestiftete soziale Relationen ausgehend von ihrem Auftreten und ihren Effekten in verschiedenen soziokulturellen Konstellationen zu adressieren. Das Konzept des Formzusammenhangs fungiert – ergänzt durch weitere, dazu passförmige Begrifflichkeiten – als Leitfaden, um Prozesse von Koevolution im historischen Material zu rekonstruieren. Wirtschaftliche Differenzierungsprozesse – wenn man sich noch so ausdrücken möchte – koevolvieren stets in und mit einer für sie relevanten Umwelt und können sich nur stabilisieren und steigern, wenn diese Umwelt auf ähnlichen Abstraktionsweisen und Abstraktionstiefen fußt.

Nachdem die Flughöhe nun ganz grob bestimmt wurde und bevor der Aufbau des Buchs detaillierter vorgestellt wird, gilt es, auf einige Grenzen zu verweisen. Die das Programm des vorliegenden Buches beschreibende und etwas provisorisch anmutende Kennzeichnung „soziologische Geldtheorie in kultur-evolutionärer Absicht“ ist bewusst gewählt. Es geht nicht um die Ausarbeitung einer definitiven Theorie oder eines eigenständigen geschlossenen Theorierahmens, sondern zunächst einmal lediglich darum, die Potenziale einer Analyseperspektive auszutesten, die sich vom Einbettungsparadigma der Neuen Wirtschaftssoziologie hinreichend emanzipiert, ohne auf die unterkomplexen Setzungen neoklassischer Ökonomik oder die historisch zu unscharfen soziologischen Differenzierungstheorien zurückzufallen. Insofern kommt den beiden historischen Kapiteln eine Schlüsselfunktion zu, weil sich dort zeigt, wie eine solche geldsoziologische Forschung konkret durchgeführt werden kann.

Dass dieses Programm im Rahmen einer einzigen Monografie nur partiell zu realisieren ist, dürfte sich von selbst verstehen. Es besteht zum ersten – in der diachronen Dimension – ein *trade off* zwischen einem möglichst hohen historischen Auflösungsgrad einerseits und dem Versuch andererseits, soziologisch generalisierend Hauptcharakteristika jeweiliger Gesellschaftsformationen (oder Zivilisationsstufen bzw. Entwicklungsgrade) dingfest zu machen. Zum zweiten können – in der synchronen Dimension – längst nicht alle mutmaßlichen Bereiche, die als Komponenten jeweiliger Formzusammenhänge identifiziert werden,

auch analysiert und zueinander ins Verhältnis gesetzt werden. Die Rekonstruktion orientiert sich in pragmatischer Weise an der relativen Bedeutung von Abstraktionsformen bzw. zivilisatorischer Kapazitäten für wirtschaftliche Prozesse und ist ferner durch das vorliegende Material begrenzt.

In einem anschließenden Band soll das hier entfaltete Forschungsprogramm hinsichtlich der weiteren Entwicklung von Geldformen und Geldgebrauch im späten Mittelalter, der frühen Neuzeit sowie der Gegenwart fortgeführt werden. Auf dieser Basis ließe sich dann auch in ernsthafter Weise die digitale Transformation des Monetären adressieren, die gegenwärtig viel diskutiert, aber wenig verstanden wird.

b) Kurzdurchgang durch die Kapitel

Das Buch ist im Großen und Ganzen sowohl linear als auch kumulativ strukturiert. Zu beachten ist, dass die Theorieressourcen nicht vorangestellt, sondern sukzessive aufgeschichtet werden, insofern lohnt eine Lektüre entlang der vorgegebenen Kapitelreihenfolge.

Selbstverständlich lassen sich einzelne Kapitel je nach Vorwissen und Interessenlage trotzdem separat bzw. in anderer Reihenfolge lesen. Wer mit der Kritik an den verschiedenen ökonomischen Paradigmen hinreichend vertraut ist, kann etwa direkt beim dritten Kapitel einsetzen, wo in einem ersten Anlauf in die Theorietrias „Polanyi-Bammé-Löffler“ eingeführt wird. Alternativ ist es ebenfalls möglich, bei den beiden historischen Kapiteln 5 (zu Mesopotamien) und 7 (zu Griechenland) einzusetzen, in denen die theoretischen Überlegungen am Material entfaltet und unterfüttert werden. Es ist gut möglich, dass sich auf Grundlage der historischen Ausführungen die anderen, eher theoretisch angelegten Kapitel, leichter nachvollziehen lassen.

Von einem detaillierten Durchgang durch alle Kapitel und Unterkapitel soll an dieser Stelle abgesehen werden. In den einzelnen Kapiteln finden sich jeweils in den ersten Unterkapiteln – und je nach Komplexitätsgrad auch noch im weiteren Verlauf – Zusammenfassungen der anschließenden Argumentationsstruktur, die als „Fahrplan“ für die Lektüre zu Rate gezogen werden können. Hier soll es zunächst nur darum gehen, die zentralen Themen der einzelnen Kapitel grob abzustecken und den argumentativen Zusammenhang der einzelnen Kapitel mit Bezug auf das Gesamtunterfangen herauszustreichen. Entsprechend werden die meisten Details vorerst zurückgestellt, um das Augenmerk auf die Hauptlinien legen zu können.

Das *zweite Kapitel* verfolgt im Wesentlichen einen kritischen Zweck. Es wird aufgezeigt, dass die Thematisierung des Geldes in der Mainstream-Wirtschaftswissenschaft – aber auch in anderen einschlägigen Disziplinen und

Forschungsrichtungen wie Neue Wirtschaftssoziologie, Wirtschaftsanthropologie, Wirtschaftsgeschichte, ökonomischer Neo-Institutionalismus sowie Akteur-Netzwerk-Theorie – viel zu selektiv und damit unzureichend ausfällt. Es geht bei dieser Abhandlung nicht in jedem Fall um Fundamentalkritiken an allen diskutierten Forschungsrichtungen, aber sehr wohl darum, herauszuarbeiten, dass und warum die allermeisten problematisierten Positionen wenig instruktiv sind, um eine interdisziplinär interessierte soziologische Geldtheorie in kultur-evolutionärer Absicht zu informieren.

Als Hauptproblematik wird ein prekäres Muster von Differenzierungstheorien einerseits und Einbettungstheorien andererseits identifiziert, durch das das Phänomen monetärer Dynamiken gleichsam „hindurchrutscht“. Die gesamte Folgeargumentation im Buch ist dadurch motiviert, eine Alternative zu diesem Schema zu begründen und an Beispielen zu unterfüttern.

Die Auseinandersetzung mit den einzelnen Disziplinen und Forschungsrichtungen nimmt durchaus unterschiedliche Züge an. Die neoklassische Mainstream-Ökonomik wird vor allem als pathologischer Fall von fehlgeleiteter Wissenschaftsentwicklung unter die Lupe genommen. Sie kann nicht nur wenig bis nichts zu einer kultur-evolutionären Erforschung des Geldes beitragen, sondern ist auch durch eine hochproblematische Verschränkung von vermeintlich wertfreien Grundlagentheoremen und politischer Parteilichkeit gekennzeichnet.⁷ Die Neue Wirtschaftssoziologie kommt ebenfalls – dies ist für ein soziologisches Buch vermutlich überraschender – nicht besonders gut weg. Sie stellt zwar völlig zurecht darauf ab, dass Geld und Wirtschaft nicht sinnvoll analysiert werden können, ohne zugleich begleitende Sozialstrukturen und Kulturformen in die Betrachtung einzubeziehen. Ihre Auseinandersetzung mit Geld und monetären Dynamiken führt aber regelmäßig dazu, dass deren Besonderheiten negiert werden.

Die im Anschluss diskutierten Forschungsrichtungen in Wirtschaftsanthropologie, Wirtschaftsgeschichte, ökonomischem Neo-Institutionalismus sowie Akteur-Netzwerk-Theorie werden zwar auch vornehmlich auf Probleme hin abgeklopft, hier fällt die Einschätzung – gerade mit Blick auf historisch-empirische Forschungsergebnisse – aber insgesamt positiver aus.

Im *dritten Kapitel* wird ein erster Anlauf genommen, um unter Rekurs auf die Theorietrias „Polanyi-Bammé-Löffler“ eine tragfähige Heuristik für die in diesem Buch in Grundzügen am Material zu entwickelnde soziologische Geldtheorie in kultur-evolutionärer Absicht zusammenzustellen.

⁷Inwieweit der gegenwärtige Mainstream innerhalb der Volkswirtschaftslehre noch als flächendeckend neoklassisch dominiert bezeichnet werden kann, ist eine eigenständige Fragestellung, der im vorliegenden Buch nur wenig Aufmerksamkeit gewidmet wird. Der Stand bis vor wenigen Jahren lässt sich einigermaßen zureichend Pahl (2018) entnehmen.

Dazu wird zunächst auf Polanyis substantialistische Wirtschaftsanthropologie referiert. Diese wird – vor dem Hintergrund von Befunden aus dem zweiten Kapitel – als brauchbare Grundlage ausgewiesen, ohne dass vorbehaltlos für die mit Polanyi verbundene wirtschaftsanthropologische Schule Partei ergriffen wird. Polanyi hat insbesondere instruktive geldanthropologische Überlegungen vorgelegt (siehe dazu gleich im Fortgang), die von vielen seiner Gefolgsleute leider nicht ernsthaft weiterverfolgt wurden. Während Polanyi das historische Auftreten von Geldfunktionen mikrologisch verfolgt und ernst genommen hat (obgleich er, wie man heute wissen kann, in zentralen empirisch-historischen Einschätzungen sowohl zu Mesopotamien als auch zu Griechenland falsch lag), gibt es in der wesentlich von ihm gestifteten substantialistischen Wirtschaftsanthropologie die Tendenz hin zu einem Kulturdeterminismus, der monetäre Eigendynamiken weithin ausblendet.

Ähnlich problematisch zu sehen – wenn auch in anderer Hinsicht – sind viele gegenwärtige Rekurse auf Polanyi innerhalb der Soziologie. Das dortige Polanyi-Revival zeichnet sich in aller Regel durch eine äußerst selektive, stark um die *Great Transformation* (Polanyi 2004) zentrierte Lesart aus. Diese Bezugnahmen, die zumeist nur Polanyis Schema des *double movement* und sein Konzept der fiktiven Waren zum Einsatz bringen, reichen hin für die (nach wie vor wichtige) Ausarbeitung von Kritiken des Neoliberalismus. Sie reichen aber bei Weitem nicht aus, um als Grundlage für eine soziologische Geldtheorie in kultur-evolutionärer Absicht zu fungieren. Im Verlauf des Kapitels werden aus diesen Gründen insbesondere die in der Soziologie und Anthropologie nur wenig zur Kenntnis genommenen geldanthropologischen Überlegungen Polanyis vorgestellt und reflektiert.

Polanyi hat konsequent vom historischen Auftreten einzelner Geldfunktionen her gedacht und verfolgt, zu welchen Netzen von Akteuren, Gegenständen und Leistungen sich diese aufspannen lassen und welche Bereiche ausgespart bleiben. Er hat also weder, wie die neoklassische Ökonomik, Optimierungskalküle vorausgesetzt, noch hat er die mögliche Dynamik und Eigenlogik monetärer Strukturen ausgeblendet, wie die Neue Wirtschaftssoziologie oder extreme substantialistische Positionen. Zur Konturierung seiner Analytik hat Polanyi unter anderem Vergleiche zwischen Geld und weiteren semantischen Systemen angestellt, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Geld, Sprache, Schrift etc. herauszustellen. Von heutiger Warte aus ist es evident, dass er damit bereits implizit auf der Spur von Formzusammenhängen als strukturanalogen Abstraktionsweisen war.

Der Rekurs auf Polanyi geschieht – wie vermerkt – vor dem Hintergrund einer Integration seiner substantialistischen Wirtschaftsanthropologie in die beiden oben bereits einleitend eingeblendeten Theorieunternehmungen von Bammé und Löffler. Bammé und Löffler offerieren jeweils durchgearbeitete multidimensionale Stufentheorien bzw. Theorien von Phasenräumen, die es ermöglichen, die Zivilisationsgeschichte seit dem Auftauchen vormoderner Hochkulturen als durch axiale Brüche gekennzeichneten kultur-kumulativen Entwicklungsprozess (in nicht-teleologischer Weise) zu begreifen.

In beiden Theorien wird interdisziplinär unterfüttert für einen Zeitraum von mehreren tausend Jahren „die Verschränktheit und geschichtliche Koevolution von Bewusstseinsformen, Technologie, Ökonomie und Medialität“ nachgewiesen (Löffler 2019, S. 38). Der besondere Fokus auf eine distinkte historische Folge von Abstraktionsweisen und Abstraktionstiefen bietet eine ideale Grundlage, um die Entwicklung von Geldmedien und Geldverwendungsweisen historisch-genetisch zu verfolgen. Dem unterkomplexen Schema von „Einbettung versus Ausdifferenzierung“ – um diesen zentralen Punkt noch einmal hervorzuheben – kann entkommen werden, wenn sich die Analyse darauf fokussiert, dass monetäre Entwicklungen stets in und mit einer für sie relevanten Umwelt koevoluieren und sich nur stabilisieren und steigern können, insofern diese (kognitive, politische, rechtliche etc.) Umwelt auf ähnlichen Abstraktionsweisen und Abstraktionstiefen fußt.

Das *vierte Kapitel* erinnert an Alfred Sohn-Rethel und seine Theorie, in der eine enge Verschränkung (heute ließe sich sagen: Koevolution) von Geldentwicklung und Kognitionsentwicklung behauptet wird. Der Rekurs auf Alfred Sohn-Rethel hat zum einen eine ideengeschichtliche Relevanz bzw. Intention. Sohn-Rethels Theorie ist in der gegenwärtigen soziologischen Forschungslandschaft nahezu vollständig abwesend.⁸ Die Rezeptionsgeschichte insgesamt bezieht sich weitestgehend auf einen kurzen Zeitraum und ein eher schmales Segment, letztlich auf wenige VertreterInnen der älteren Kritischen Theorie sowie des westlichen Marxismus. Dabei lässt sich argumentieren, dass Sohn-Rethel innerhalb der Soziologie einen ähnlichen Platz verdient hätte wie beispielsweise Karl Mannheim, der Begründer der Wissenssoziologie.

Um der in der gegenwärtigen Soziologie verbreiteten (aber grundfalschen) Auffassung zu begegnen, wonach das Forschungsprogramm Sohn-Rethels als obskur sowie als Sackgasse zu klassifizieren ist, wird aufgezeigt, dass es

⁸In jüngster Zeit gibt es verschiedene Anzeichen für ein Revival Sohn-Rethels. Hier sei nur auf die von Oliver Schlaudt sorgfältig edierte Gesamtausgabe im Ça ira Verlag verwiesen sowie auf den Sammelband zur Philosophie der Realabstraktion von Oliva et al. (2020).

sich seiner Fragerichtung nach um eine spezifische, nämlich soziologisch-materialistische, Variante von naturalistischer Epistemologie handelt. Als solche fällt sie – wenn man den soziologischen Disziplinenzentrismus überwindet, der allzu oft nur Forschungen aus dem eigenen Fach zur Kenntnis nimmt – in den Mainstream erkenntnistheoretischer Forschungsprogramme des 20. Jahrhunderts.

Die Erforschung von Erkenntnisprozessen wird im 20. Jahrhundert – darauf referiert die Kennzeichnung „naturalistische Epistemologie“ – zunehmend nicht länger der Philosophie überlassen, sondern von Seiten der verschiedenen Wirklichkeitswissenschaften (Naturwissenschaften, Geistes- und Sozialwissenschaften) bearbeitet. Alle diese Ansätze stellen – bei unterschiedlichen disziplinären Ausgangspunkten und insofern auch variierenden Vorgehensweisen – auf die realweltlich induzierte Strukturiertheit von Erkenntnisprozessen ab.

Dass Kulturentwicklung und Kognitions- bzw. Rationalitätsentwicklung historisch verschränkt sind, bildet den spezifisch soziologischen Ausgangspunkt bei Sohn-Rethel. Im Unterschied zur frühen Wissenssoziologie Karl Mannheims – die zeitlich mit der Genese von Sohn-Rethels Programm zusammenfällt bzw. dieser leicht vorausgeht – adressiert Sohn-Rethel dezidiert auch die sogenannten harten Wissensformen. Es wird argumentiert, dass zwar das konkrete Forschungsdesign von Sohn-Rethel, nämlich Denkformen aus sogenannten Realabstraktionen (also Abstraktionsprozessen, die in der Praxis statthaben) abzuleiten, mit Problemen behaftet ist, dass dies aber keinen Einwand gegenüber der Legitimität seines grundsätzlichen Forschungsinteresses darstellt. Sohn-Rethels Interesse – so lässt sich vom heutigen Wissensstand aus sagen – zielte auf Formzusammenhänge ab. Die bei ihm zutreffend diagnostizierte Strukturähnlichkeit von geldvermitteltem Warentausch und einem Denken zweiter Ordnung (Denken des Denkens, Philosophie) im antiken Griechenland bildet einen Spezialfall strukturanaloger Abstraktionsweisen, die aus dem gegenwärtigen Forschungsstand heraus wesentlich präziser ausgearbeitet und besser unterfüttert werden können.⁹

⁹Sohn-Rethels Forschung ist für das vorliegende Buch noch aus einem zweiten Grund relevant. Die zentrale Frage, wie Formen von Handlungsrationalität und Rechenhaftigkeit, die heute als „wirtschaftlich“ klassifiziert werden, historisch-genetisch entstanden sind, wird weder seitens der Mainstream-Ökonomik noch der Neuen Wirtschaftssoziologie hinreichend beantwortet. In der Mainstream-Ökonomik wird – wie im zweiten Kapitel demonstriert wird – Rationalität nur formal thematisiert. Es werden Optimierungskalküle herangezogen, damit die favorisierten mathematischen Modelle lösbar sind und zu eindeutig bestimmbar Gleichgewichtszuständen konvergieren. Die Neue Wirtschaftssoziologie verweist ökonomische Rationalität kategorisch in die zweite Reihe und liefert so (unfreiwillig?) weniger eine soziologische Erklärung von Rationalität als vielmehr eine Auflösung von Ökonomie in Soziales *sans phrase*.

Im *fünften Kapitel* sowie im *siebten Kapitel* folgen die beiden historisch-empirischen Studien. Sowohl bei der ersten Studie zu Mesopotamien als auch bei der zweiten Studie zu Griechenland geht es zentral um die Entwicklung von Geldformen und um die Effekte einer sukzessiven Monetarisierung von Gesellschaftsstrukturen.

Die mesopotamischen Hochkulturen des vierten und dritten Jahrtausends v. u. Z. zählen nicht nur zu den ersten Hochkulturen überhaupt, dort findet sich auch erstmalig eine Geldform, die über die sogenannten primitiven Gelder, die sich bei Wildbeutekulturen bzw. Stammesgesellschaften finden lassen, kategorisch hinausgeht. Geld (und Schrift!) entsteht dort im Kontext der Buchführungspraktiken planwirtschaftlich organisierter Tempel- bzw. Palastökonomien.¹⁰ Auch Griechenland kommt geldsoziologisch – und das ist seit Längerem gut bekannt – eine ähnlich exponierte Stellung zu, weil Geld dort erstmals als Münzgeld auftauchte, also in Form einer medial (gegenständlich) verselbständigten, universalen Wertform. Münzgeld ist zwar nicht das erste *money proper*, also ein Geldmedium, das alle Geldfunktionen in sich vereint hat. Dies lag bereits im gewogenen Silber in Mesopotamien und bei den Phöniziern vor. Bei der Münze hat es sich aber nichtsdestotrotz – wie Paul (2017, S. 84) ausführt – um das erste *money proper* gehandelt,

„das nicht mehr oder weniger umständlich gewogen werden musste, sondern einfach gezählt werden konnte. Das aber setzte voraus, auf ihren Wert zu vertrauen, gewissermaßen das Wertzeichen selbst für bare Münze zu nehmen“.

Die Herausbildung von Märkten bzw. einer kommerziellen Ökonomie muss in beiden Fällen – Mesopotamien und Griechenland – als nicht-intendierter Effekt ursprünglich anders ausgerichteter Praxen verstanden werden. In Mesopotamien entstand Geld als „unbeabsichtigter Effekt des frühesten Verwaltungshandelns“ (Paul 2017, S. 77) der redistributiv-planwirtschaftlich Tempelökonomie. Erst sobald ein kollektiv-bindender Wertstandard etabliert und durchgesetzt war,

¹⁰Hudson (2018, S. xix) geht soweit, zu behaupten, dass der bronzezeitliche Nahe Osten als die eigentliche formative Ära unserer heutigen ökonomischen Institutionen zu betrachten ist. Die zivilisationsgeschichtliche sowie insbesondere die geldhistorische Bedeutung Mesopotamiens wurde lange Zeit in der Forschung übersehen, alle Gesellschaftsformationen, die vor der griechischen Antike lagen, galten in ökonomischer Hinsicht weithin als so primitiv, dass sie einer vertieften Analyse kaum wert seien (vgl. kritisch dazu Steinkeller 2016, S. 3). Noch heute finden sich voluminöse Abhandlungen zur Geschichte des Geldes, die die Errungenschaften Mesopotamiens nur in wenigen Sätzen erwähnen (etwa Davies 2005 sowie Ferguson 2009).

kommt es zu kalkulativen Praktiken auch in einem sogenannten „privatwirtschaftlichen“ Bereich. Obgleich die sozialstrukturelle und kulturelle Sachlage in Griechenland in vielerlei Hinsicht ganz unterschiedlich gelagert war, gilt auch dort ein ähnlicher Befund: Geld hätte sich ohne den spezifischen politisch-rechtlichen Kontext der Polis nicht in gleicher Weise gesellschaftlich etablieren und genuin wirtschaftliche Anschlussoperationen nach sich ziehen können, wie es dann tatsächlich der Fall war.

Entlang des oben skizzierten Erkenntnisinteresses geschieht die historisch-soziologische Analyse des Geldes nicht im klassischen Sinne einbettungstheoretisch, sondern mit einem dezidierten Interesse an Formzusammenhängen. Für die mesopotamischen Hochkulturen wird ein Formzusammenhang angenommen, der im Kern um die Emergenz des Monetären als Wertstandard (Geld als metrische Währung) im Zusammenhang mit abstraktionsanalogen Entwicklungen im Bereich von Keilschrift, Zahlbegriffen und Maßsystemen zentriert ist. Im Falle des antiken Griechenland (seit Beginn der Achsenzeit) wird ein Formzusammenhang angenommen, der um phonetisches Alphabet, Münzgeld, Polis-Struktur und vorsokratische Philosophie zentriert ist.¹¹

Die verfolgte Agenda ermöglicht es, einmal – eher synchron ausgerichtet – beide Formationen als distinkte Netzwerke strukturanaloger Abstraktionsweisen zu analysieren und die Passförmigkeit und das faktische Ineinandergreifen der einzelnen kulturellen Performanzen zu eruieren. Zugleich erlaubt sie es – in einer diachronen Perspektive – beide Zivilisationsstufen miteinander zu vergleichen.¹² Bei letzterem Unterfangen wird sich zeigen, dass die Entwicklungen in Griechenland in der Tat maßgeblich auf kulturellen Vorleistungen Mesopotamiens (und anderer vorangegangener Hochkulturen) aufruhen, diese dann aber die Abstraktionstiefen betreffend überboten haben. Um dies abzubilden und zu theoretisieren, muss man nicht in teleologische Postulate flüchten, sondern kann sich ganz einfach an die Empirie halten.

In beiden Fällen gilt aber auch – wie oben vorausgeschickt –, dass die Analyse notwendig unvollständig bleibt. Es ist nicht der Anspruch des vorliegenden Buchs, alle mutmaßlichen Komponenten eines jeweiligen Formzusammenhangs vollständig und ausführlich zu berücksichtigen. Formzusammenhänge beziehen sich potenziell auf die Gesamtheit verfügbarer Abstraktionsweisen in einer jeweiligen

¹¹Im Zuge der Aufarbeitung des historischen Materials über Rekurs auf breit gestreute einschlägige Forschungsliteratur erfolgt zugleich eine weitere Entfaltung zentraler Komponenten der Bezugstheorien von Bammé und Löffler.

¹²Im Kapitel zu Mesopotamien sind zudem aus Gründen einer weiteren Konturierung des diachronen Vergleichs zahlreiche Bemerkungen zu den prä-metrischen Sozialitäten und Weltverhältnissen von Wildbeutekulturen eingeflochten.

Gesellschaftsformation oder Zivilisationsstufe. Es ist eine nicht streng deduktiv vorzuentscheidende, sondern letztlich empirische Frage, welche Phänomene unter einen historisch-spezifischen Formzusammenhang fallen und welche Bedeutung ihnen zugesprochen werden kann.¹³

Wichtig ist: Anhand der Rekonstruktion der koevolutionären Prozesse von Geldentwicklung, Schriftentwicklung, Rationalitätsentwicklung, etc. lässt sich detailliert am Material demonstrieren, was es bedeutet, eine Wirtschafts- und Geldsoziologie zu betreiben, die dem etablierten Raster von Einbettung und Ausdifferenzierung entflohen ist.

Das *sechste Kapitel* verweist – eingeschoben zwischen die beiden historischen Kapitel – auf eine weitere wichtige Theorieressource, nämlich die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie, und dort insbesondere auf die sogenannte Formanalyse von Geldmedien und Geldfunktionen (ökonomische Kategorien). Man kann grundsätzlich davon ausgehen, so wird in diesem Kapitel argumentiert, dass die Motorik dieser Formanalyse ein geldtheoretisch komplementäres Unterfangen zu Polanyi darstellt. Während Polanyi vom historischen Auftauchen von Medien der Quantifizierung und Kommensurabilisierung her denkt, also *bottom-up*, verfährt Marx in erster Linie *top-down*.

Der Marx des ökonomiekritischen Spätwerks betrachtet – vereinfacht gesagt – vormoderne Wirtschaftsweisen vor dem Hintergrund eines durchgearbeiteten Konzepts des modernen Kapitalismus und sucht im historischen Material nach Gründen und Belegen, auf welche Hindernisse und Schranken vormoderne Wirtschafts- und Vergesellschaftungsweisen gestoßen sind, die eine frühere Herausbildung modern-kapitalistischer Strukturen verunmöglicht haben.

Die sehr unzureichende Datenlage im 19. Jahrhundert hat es verhindert, dass Marx seine Formtheorie von Geldformen und Geldfunktionen bereits auf die Wirtschaftsorganisation Mesopotamiens beziehen konnte. Das Vorliegen und die Bedeutung eines Wertstandards für die mesopotamische Redistributionsökonomie waren damals noch unbekannt. Nichtsdestotrotz offeriert sein Analyseverfahren der genetischen Entwicklung ökonomischer Kategorien nach wie vor wichtige Differenzbestimmungen, um vormoderne Wirtschaftsweisen von der modernen kapitalistischen Ökonomie zu unterscheiden. Es liefert aber auch eine Diskussion abstraktionsbezogener „Vorleistungen“ prä-moderner Geldformen, die Marx vor allem am Beispiel des antiken Griechenlands diskutiert.

¹³Neben dieser umfanga-bezogenen Problemlage stehen selbstverständlich auch Kapazitätsgründe einer vollständigen Abhandlung im Wege. Ebenfalls einschlägige Phänomene wie die Religionsentwicklung oder die Rechtsentwicklung konnten – mehr aus Kapazitätsgründen als aus systematischen Gründen – nur am Rande gestreift werden.

Das Kapitel verfolgt auch das Ziel, wichtige Forschungen, die in den letzten Jahrzehnten im Bereich der Marx-Exegese durchgeführt wurden, wieder an historische Forschung und Gesellschaftsanalyse anzuschließen. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie ist weit davon entfernt, eine vollständige Gesellschaftstheorie oder Theorie sozio-kultureller Evolution darzustellen. Die frühen Arbeiten zu einer materialistischen Geschichtsauffassung waren im 19. Jahrhundert ein wichtiges Korrektiv an damals verbreiteten Formen der Geschichtsschreibung, die sich einseitig auf große politische Führer, Kriegshandlungen etc. kapriziert haben. Das vehemente Bestreben von Marx, sozialen Faktoren Rechnung zu tragen, ist auch heute noch voll gültig. Zugleich sind die Marxschen Überlegungen zur materialistischen Geschichtsauffassung über weite Strecken programmatisch geblieben und sind auch nicht ohne weiteres kompatibel mit seinen späteren Arbeiten zur Kritik der politischen Ökonomie.

Das abschließende *achte Kapitel* leistet sowohl ein Resümee zu den wesentlichen im Zuge der historisch-empirischen Untersuchungen gewonnenen Befunden als auch eine in verschiedene Richtungen ausgreifende Kontextualisierung und nochmalige Begründung der im Buch verfolgten Unternehmung. Das Resümee ist zentral auf die Frage der beiden analysierten Formzusammenhänge und der dortigen Abstraktionsmodi bezogen und verortet das in diesem Buch Geleistete im Feld anderer einschlägiger Arbeiten zu Mesopotamien und Griechenland.

Die Kontextualisierung bezieht sich zunächst auf einige (wirtschafts- und geld-)politische Implikationen, mitunter auf gegenwartsdiagnostische Einsichten, die eine Untersuchung der Geschichte des Geldes ermöglicht. Angeschlossen wird mit einem Rekurs auf das aktuelle Feld von Evolutionstheorien, inklusive jener, die explizit auf Kulturentwicklung abstellen. Argumentiert wird gegen den in der gegenwärtigen Soziologie weit verbreiteten Provinzialismus und Disziplinenzismus einerseits, gegen eine unkritische Übernahme des universalen Darwinismus andererseits.

Abschließend wird im Rahmen eines Ausblicks ein im Buch weitgehend ausgespartes Thema adressiert, der Stoffwechselprozess menschlicher Zivilisationen mit der sie umgebenden Natur (Metabolik). Spätestens im Zuge der Fortsetzung einer an Formzusammenhängen ansetzenden Soziologie des Geldes in Richtung Neuzeit und Moderne ist es unverzichtbar, Abstraktionsweisen und Abstraktionstiefen systematisch mit den evolutionären Verlaufsformen von Subsistenzweisen und Energieregimen zu verschalten, um die Modalitäten und Dimensionen der „Bemächtigung von Welt“ (Bammé) adäquat zu vermessen.



Monetäre Dynamiken und die sozio-kulturelle Evolution des Geldes als vernachlässigte Themen sozialwissenschaftlicher Forschung: Ein Abstecken des Feldes

If you cannot think outside the box, how do you know you're in the right box?

Axel Leijonhufvud (Leijonhufvud 2006, S. 16.)

In diesem Kapitel geht es um eine kritische Auseinandersetzung mit den verschiedenen für wirtschafts- und geldtheoretische Forschungen primär zuständigen Disziplinen. Am ausführlichsten fallen die kritischen Eingaben zur Mainstream-Ökonomik in Unterkapitel 2.1. aus, weil diese die politisch mit Abstand einflussreichste und größte wissenschaftliche Disziplin darstellt, die Aussagen zu Geld trifft.

Die immer noch zu großen Teilen in der Tradition der neoklassischen Ökonomik stehende heutige Mainstream-Wirtschaftswissenschaft besitzt – trotz aller feinen internen Verästelungen des mittlerweile 150 Jahre alten Paradigmas – eine sehr einseitige Sichtweise auf Geld. Das betrifft zum einen ihre historisch-genetische Ursprungserklärung des Geldes, die mit dem heutigen Forschungsstand in allen einschlägigen historischen Disziplinen inkompatibel ist. Die neoklassische Prämisse, wonach Geld spontan im Austausch individueller Warenbesitzer entstanden sei um die Umstände von Ringtauschverfahren zu umgehen, wurde historisch vielfach falsifiziert.

Es geht, wenn ein solcher Vorwurf erhoben und ausführlich erläutert wird, indem beispielsweise auf zirkuläre Begründungen und funktionalistische Fehlschlüsse auf Seiten der Ökonomik aufmerksam gemacht wird, nicht um Haarspalterei oder bloße Fragen historischer Kompetenz. Die falsche Ursprungstheorie der Neoklassik hat – im Sinne von „Folgefehlern“ – gravierende Konsequenzen auch

für die Art und Weise, wie das Geld funktional bestimmt wird und damit auch für die Rolle des Geldes in Wirtschaft und Gesellschaft der Gegenwart sowie für dessen mutmaßliche evolutionäre Entwicklungslogik.

Die Neue Wirtschaftssoziologie, die im Anschluss unter 2.2. betrachtet wird, hat zwar in den letzten Jahrzehnten gegenüber der abstrakten, an physikalischen Theorieidealen des 19. Jahrhunderts orientierten Modellarithmetik neoklassischer Ökonomik zurecht auf die soziale Einbettung von Wirtschaft und Geld hingewiesen. Es wurde herausgestellt, dass wirtschaftliche Prozesse an kulturelle und soziale Muster gebunden sind. Präferenzordnungen beispielsweise sind keine invarianten, a-kulturellen Gegebenheiten, sondern in jeweiligen institutionellen Regimen und Wertssystemen verankert. In diesen Hinsichten sind und bleiben die Heuristiken sowie die Befunde der Neuen Wirtschaftssoziologie wichtig.

Sie hat es aber, von wenigen Forschungen mit stark kulturalistischem Einschlag abgesehen (die vor allem mit den Arbeiten Viviana Zelizers verbunden sind), nicht zu einer eigenständigen Geldtheorie gebracht. Systematische Querverbindungen zum Feld der Soziologie des Geldes, wo die Eigenlogik monetärer Dynamiken klar im Fokus steht, sind die Ausnahme geblieben und haben bis dato nicht dazu geführt, dass die Neue Wirtschaftssoziologie ihre eigenen Zentralbegrifflichkeiten hinterfragt und angepasst hätte. Für die allermeisten VertreterInnen der Neuen Wirtschaftssoziologie ist Geld Anathema. Insbesondere systemische Imperative der modernen kapitalistischen Ökonomie – Wachstumszwang, krisenhafte Verlaufsformen der Wirtschaftsentwicklung, Ungleichheits- und Ausbeutungsrelationen, Kreditproduktion durch private Geschäftsbanken – bleiben eine genetische Erklärung betreffend bei der *New Economic Sociology* notorisch ausgespart. Die Neue Wirtschaftssoziologie hat grundsätzliche Probleme, monetäre Eigendynamiken abzubilden und tendiert immer wieder dazu, wirtschaftliche Phänomene in ein allgemein konzipiertes Soziales aufzulösen.

Instruktive Vorschläge, wie der eigene Theorieapparat grundlegend verändert werden könnte, um monetären Dynamiken und möglichen großflächigen Krisenlagen in Zukunft besser Rechnung zu tragen, wurden bis dato nur wenige unterbreitet (siehe etwa Goldstein und Fligstein 2017).¹ Das mag neben der

¹Im Zuge der Weltwirtschaftskrise 2008 ff. wurde von Vertretern der Neuen Wirtschaftssoziologie durchaus eingestanden, dass die eigene Leistungsbilanz als mediokre zu bewerten ist, wobei die strukturbildenden und transintentionalen Effekte von Geld als wichtiges Desiderat hervorgehoben wurden. Siehe dazu die Einschätzung bei Fligstein (2009, S. 41): „Sociologists who have been studying finance for the past 10 years completely missed the forces that produced the ongoing crisis. Their study of trading floors and trading instruments gave them no inkling of what was really going on in the financial world. While they may have caught the

Absetzung von der Neoklassik disziplinintern auch durch eine Abneigung gegenüber starken differenzierungstheoretischen Konzeptionen innerhalb der Soziologie (von Parsons bis Luhmann) bedingt sein. Die berechtigte Skepsis gegenüber einer ökonomischen Wissenschaft, die einen Weltausschnitt „Ökonomie“ einfach voraussetzt und als autonom behauptet, führt zur unberechtigten Ablehnung gegenüber jeglichen Annahmen einer wirtschaftsspezifischen Feldlogik.

Im Buch wird diese Konstellation, die sich in ähnlicher Form auch im Bereich von Wirtschaftsanthropologie und Wirtschaftsgeschichte finden lässt (siehe gleich im Anschluss), als problematisches Gegeneinander Ausspielen von Einbettung und Ausdifferenzierung beschrieben. Die Neue Wirtschaftssoziologie stellt zu einseitig auf Einbettung ab, die Mainstream-Ökonomik setzt eine eigenlogisch operierende Wirtschaftssphäre – meist konzipiert in Form einer idealtypischen Vorstellung von Märkten – analytisch voraus, trägt aber nichts zu deren historisch-genetischer Herausbildung bei. Soziologische Differenzierungstheorien berücksichtigen zwar monetäre Dynamiken, sind aber oftmals zu schematisch gearbeitet. Ihre Systemkonzepte sind nicht konsequent historisch-genetisch unterfüttert und bleiben empirisch somit viel zu wenig trennscharf.

Das Feld der Wirtschaftsanthropologie sowie der Wirtschaftsgeschichte, welches im Anschluss in Unterkapitel 2.3. betrachtet wird, ist über das ganze 20. Jahrhundert durch eine überwiegend konflikthafte Zweiteilung geprägt, die – trotz einiger Verschiebungen und Neuerungen durch den Bedeutungsgewinn des ökonomischen Neo-Institutionalismus – auch heute noch nachwirkt und die Erforschung vormoderner Wirtschaftsweisen in oftmals problematischer Weise vorstrukturiert.

Auf der einen Seite finden sich, firmierend unter den Bezeichnungen Primitivismus und Substantialismus, Forschungen, die in ihren Leistungen und Grenzen mit jenen der Neuen Wirtschaftssoziologie vergleichbar sind.² Auf der anderen Seite finden sich, firmierend unter den Bezeichnungen Modernismus und Formalismus, Forschungen, die sich stark an neoklassischem Gedankengut orientieren. Beiden Strömungen gelingt es nicht in befriedigender Weise, monetäre Eigenlogiken historisch-genetisch einzufangen, entweder, weil diese negiert bzw. heruntergespielt werden oder weil sie mit Konzepten analysiert werden, die an der Moderne gewonnen und dann unkritisch in die Vergangenheit projiziert werden. Trotzdem sind viele empirische Befunde aus beiden Lagern wertvoll und können

flavor of what was going on inside of stock exchanges, they have obviously missed what was really important about finance“ (vergleiche zu einer ähnlichen Selbstkritik Fourcade 2010).

²Im Buch wird unterschieden zwischen extremeren Einbettungskonzeptionen (verbunden etwa mit den Arbeiten Moses Finleys), wo monetäre Dynamiken nahezu kategorisch negiert werden, und solchen – vorliegend vor allem bei Karl Polanyi – die sich als flexibler und offener erweisen.